

Der Kreckelehannes

Weil „Bauer“ ein Spottname wurde, hatte Johann Ackermann eine Idee

Reiner Degen

Der „Kreckelehannes“ - ein Spitzname, der sich über vier Generationen in Weibern gehalten hat. Aber wie kam es zu diesem Dorfnamen? Um dem Namen auf den Grund zu gehen, muss man weit zurückschauen.

Vor langer Zeit, bis in die 1820er-Jahre, gab es außer einzelnen Handwerkerfamilien auf dem Lande eigentlich nur Bauersleute. Ja, die überwiegende Mehrheit war von dem abhängig, was der Boden hergab. Und es gab keine Maschinen, die die Arbeit erleichtert hätten, fast alles war schwere Handarbeit. Im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts kam dann der industrielle Aufschwung in Deutschland.

Große Fabriken entstanden, wie die Dampflokotiven-Fabrik der Firma Borsig, oder die Stahlwerke der Firma Krupp in Essen. Ebenfalls in Essen begann die Firma Haniel mit der Gewinnung von Steinkohle mittels Tiefbergbau. Viele Familien zogen aufgrund der neuen Arbeitsplätze seinerzeit vom Land in die Städte.

Sie dachten an ein regelmäßiges Einkommen und dass sie sich nicht so abrackern mussten wie auf dem Land. Zumindest letzteres trat häufig nicht ein, hier mussten täglich zehn Stunden und mehr, auch hart, gearbeitet werden. Und das an sechs Tagen in der Woche. Aber am Sonntag hatten sie frei.

Sie verdienten gut und fühlten sich nach und nach den Leuten vom Land überlegen. Wenn dann Leute vom Land in die Stadt kamen, wurden diese von den Städtern meist von oben herab angesehen. Die Landbevölkerung machte die Stadtbesuche zu Fuß, in Arbeitskleidung und zumal mit Arbeitsschuhen. Denn witterungsbedingt, es konnte beispielsweise Regenschauer geben, war Sonntagskleidung nicht angebracht.

Und so sah man schon jedem an der Kleidung an, dass er vom Land kam. Die Städter meinten, was Besseres zu sein und nannten die Leute

von Land „dumme Bauern“ oder aufgrund der Arbeit im Viehstall „Stink-Bauern“. Der Name „Bauer“ wurde ein Spottname.

Viele Bauern begannen deshalb, sich plötzlich nicht mehr „Bauer“, sondern „Ackerer“ zu nennen bzw. aus „Bäuerinnen“ wurde „Ackelerin“, wie man amtlichen Urkunden von damals entnehmen kann.

Johann Ackermann ging es da nicht viel anders. Er war ein gut gestellter und sehr intelligenter Bauersmann. Ging mit offenen Augen durch die Welt. Bezog sogar eine Zeitung, die



Weibern mit der Dorfmitte um 1900

„Adenauer Zeitung“, die mittwochs und samstags erschien, und in Weibern ansonsten nur vom Pastor und den Steinbruchbesitzern bezogen wurde. Der Hannes, wie man ihn hier nannte, brauchte vor keinem zurückzustehen, weder vor Handwerkern noch vor Steinbrucharbeitern. Er war zufrieden mit seinem Beruf, und auch stolz darauf.

Was ihn jedoch sehr ärgerte und ihm auch wehtat war, dass der Bauernstand so verpönt wurde. Und so wollte auch er sich nicht Bauer nennen. Aber auch die Bezeichnung Ackerer gefiel ihm nicht so recht. Er suchte einen Namen, der mehr hergab, der seinem Selbstbild besser entsprach. Und er sollte eine andere Bezeichnung finden.

Meine 1890 geborene Tante erzählte mir mal, auf welchen anderen Namen er dann gestoßen ist: Hannes hatte bei den Ulanen, einem Reiterregiment, gedient. Sein Vorgesetzter, ein ostpreußischer Junker, kam von einem großen Landgut. Und der nannte sich nicht Bauernsohn, nein, er sagte, sein Vater sei ein „Agricola“, die lateinische Bezeichnung für „Landmann“. Das gefiel dem Hannes. Diese Bezeichnung klang doch gleich viel edler, imposanter, und war etwas Besonderes.

Als Hannes zu Hause wieder von jemandem „dummer Bauer“ genannt wurde, erwiderte er diesmal, dass er kein Bauer, sondern ein Agricola sei, was derjenige anschließend auch gleich im ganzen Ort weitererzählte. Das störte den Hannes zunächst nicht im Geringsten. Ganz im Gegenteil. Wenn auch die anderen künftig statt „Bauer“ „Agricola“ sagen würden, wäre das dem Hannes natürlich sehr entgegengekommen. Aber es sollte anders kommen.

Denn mit diesem Begriff konnte im Dorf eigentlich keiner so recht was anfangen. Der Pastor beherrschte ja noch das Latein - die normalen Dorfbewohner, die Handwerker, die Steinbrucharbeiter usw. aber verständlicherweise nicht.

Kreckele-Baum ist eine Wildpflaume

Und so dichteten die Weiber, die diesen unbekanntem Begriff nicht verstehen konnten oder wollten, ihn kurzerhand in einen vertrauten Begriff um. Damals war quasi in jedem Garten ein Kreckele-Baum zu finden. Und da

die Bezeichnung dieser Wildpflaume beim Aussprechen eine gewisse Ähnlichkeit zu diesem fremden Begriff Agricola aufweist, machten die Weiber daraus einfach „Kreckele“.

Jetzt hatte der Hannes seinen Namen weg. Mit Kreckelehannes konnte er sich aber gar nicht anfreunden. Aber dafür war es nun zu spät. Diesen Dorfnamen wurde er nicht mehr los. Der einzige, der mit seinen Lateinkenntnissen zu Beginn vielleicht noch etwas hätte bewirken können, wäre der Pastor gewesen. Doch der hielt sich aus dieser Angelegenheit schön zurück, sprang dem Hannes hierbei nicht unterstützend zur Seite. Dies mag vielleicht an deren durchaus etwas schwierigerem Verhältnis gelegen haben.

Das resultierte beispielsweise aus folgender Begebenheit: Als die Kirche gebaut werden sollte, kam der Pastor höchstpersönlich zu dem gut gestellten Hannes und erhoffte von ihm eine größere finanzielle Unterstützung. Der Hannes war aber nicht dazu zu bewegen, mehr als andere Bauern zu spenden.

Der Pastor sagte zum Hannes, was man der Kirche gibt, das hat man Gott gegeben, und irgendwann zahlt sich das doppelt und dreifach wieder aus. Darauf erwiderte der Hannes dem Pastor, dass er noch nie jemanden gesehen habe, der mit einem Weißbrot unterm Arm aus der Kirche gekommen sei. Weißbrot war damals etwas Besonderes, das gab es nur sonntags.

Ebenfalls sein Verhältnis zum Pastor etwas belastet haben wird seine Äußerung, als Hannes von dem Reiterregiment aus dem evangelisch geprägten Norddeutschland zurückkam. Er klagte im Dorf, dass sie hier jeden Tag auf den Knien liegen würden (also häufig in die Kirche gehen) und so kleinen Hafer hätten - die „Blauköpfe“ (die Protestanten) oben im Norden hingegen würden das ganze Jahr nicht zur Kirche gehen und hätten so großen Hafer.

Durch den frühen Tod seiner Frau hatte es der Hannes aber auch wahrlich nicht leicht im Leben. Neben der ganzen Arbeit hatte er sich um das Großziehen seines einzigen Kindes, das Mariechen, zu kümmern. Und auch mit den Knechten und Mägden hatte er viel Ärger. Auf sie war kein so rechter Verlass. Scheinbar meinten sie, einen wohlhabenden, alleinstehenden Bauern ausnutzen zu können.